

DER SCHATZ

ERZÄHLUNG
VON
STAUERT MARTEN



ILLUSTRIERT VON MAX ZSCHOCH.

Ich gehe natürlich nicht so weit, zu behaupten, daß es vergrabene Schätze überhaupt nicht gibt; auch hat man gewiß erst einen Bruchteil von ihnen gehoben. Dennoch übertrieb Kapitän Dorley die Sache sicherlich, und ich war es müde geworden, immer wieder vom Schatz des Piraten zu hören.

„Sie tun also nicht mit?“ fragte der Kapitän zum x-ten Male. „Sie stehen sich selbst im Lichte, Steuermann!“

„Will lieber auf See bleiben!“ sagte ich.

„Sie werden es bereuen!“ bohrte Dorley weiter. „Na, ich gehe auf jeden Fall nach Soldado, sowie wir Kargo gelöscht haben, und dann wird mein Platz frei. Soll ich Sie dem Reeder empfehlen? Mann, nehmen Sie doch Vernunft an! Was ist eine Kapitänsheuer gegen ein eigenes Automobil und ein Protzenhaus in Florida?“

„Wenig genug! Aber ich mag vom Graben nichts hören! Der Schoner hier ist mir lieber!“

Dorley war vom Schatzfieber gepackt, das schien mir klar; und dagegen kann niemand an. Es gibt eine Menge Leute in Südamerika, die an nichts mehr anderes denken wollen als ans Schatzgraben. Dorley hatte sich in Granada, woher wir kamen, eine Karte verschafft, eine uralte Karte auf Pergament, die den Schatz des Piraten Hesse Morgan verzeichnen sollte. Dieser Schatz lag angeblich in Soldado versteckt, einem Felsenriff, halbwegs zwischen Trinidad und der südamerikanischen Küste. Kapitän Dorley war zwanzig Jahre in der Karibischen See gefahren, er kannte dortherum jeden Fußbreit Erde. Um Trinidad aber war Hesse Morgan seinerzeit gefangen worden, das bestätigten alle Chroniken. Natürlich hatte er vorher seine Schätze vergraben gehabt. Aber wo? Kapitän Dorley glaubte es zu wissen.

Wenn so ein alter Bukanier Beute machte, vergrub er Gold und Silber in einem sicheren Verstecke; ganz Mexiko ist voll von Leu-

ten, die nach vergrabenen Gelde suchen, jeder spanische Matrose weiß von ihnen zu erzählen. Ich selbst bin mit unzähligen solchen Schatzgräbern zusammengekommen — und eben das machte mich vorsichtig. Es ist meist verlottertes Gesindel, Arbeitslose, entlaufene Deckhände und so!

Unser Kapitän hatte bisher Geld gespart, war auch sonst ein tüchtiger Schiffer. Doch mit der alten Karte aus Granada fuhr der leibhaftige Teufel in ihn. Mich quälte er schon die ganze Fahrt, ich sollte mittun und Halbpant machen. Doch blieb ich fest.

„Sie werden noch im Arbeitshause enden, Steuermann!“ warnte er jetzt. „Na, kommen Sie mit an Land, ich will trachten, Ihnen meinen Dienst zuzuschancen!“

Der Reeder war des Todes verwundert, als Dorley ihm den Dienst auf sagte. Wir hatten in der letzten Zeit Rum und derlei nach den Staaten geschmuggelt, und ein solches Geschäft strengt an. Und da sich der Kapitän hartnäckig weigerte, Gründe für seine Kündigung zu geben, glaubte der Reeder, die Arbeit sei ihm zu hart geworden, und bot ihm andere Fracht an, Zucker und Früchte nach Florida. Ein Kind hätte das besorgen können. Aber wollte der Kapitän wohl? Bewahre!

„Bietet ihnen die Konkurrenz mehr?“ fragte der Reeder. „Gehe überhaupt von See ab!“ sagte Dorley protzig.

„Na schön! Ihr Steuermann ist verlässlich — wie? Er soll das Kommando haben. Und Ihnen, Kapitän, lasse ich den Steuermanns-posten ein Jahr offen, für den Fall, daß Sie wieder zurückkommen wollten.“

Der Kapitän schwor sich, daran denke er nicht einmal im Traume, und wir verließen das Kontor. Vor des alten Mac Schenke stand schon ein Haufen Müßiggänger, die uns an Land hatten kommen sehen und sich jetzt um Dorley drängten. Ein guter Freitrunke war ihnen bei dem Kapitän stets sicher, denn er ließ sich nie lum-